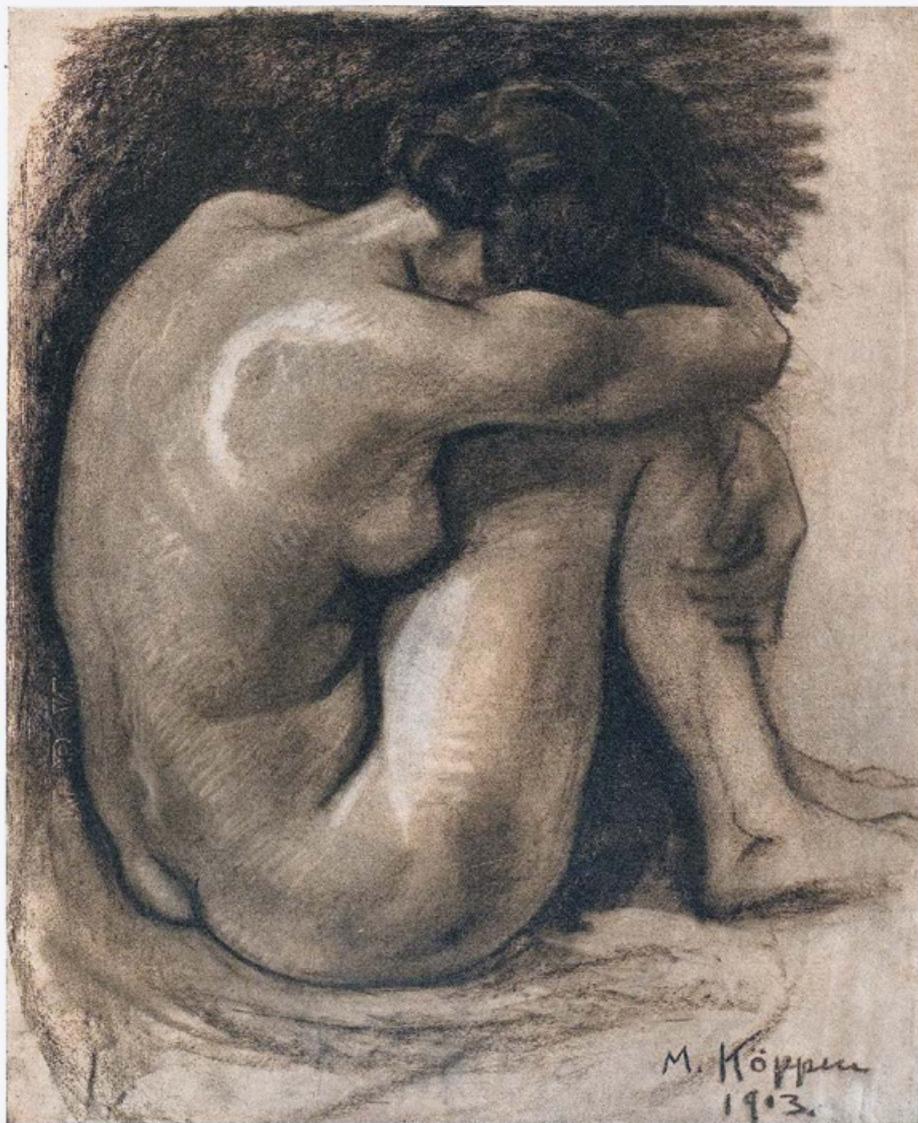


# JUGEND

MÜNCHEN 1938 NR. 36  
STADT DER DEUTSCHEN KUNST

Preis 40 Pfennig



Aktstudie

M. Köppen

# Programm Nummer 13

VON HANS EMIL DITS

Die Zuschauer, die sich um die hell erleuchtete Manege des Wanderzirkus Brandozo scharten, lachten über die Spässe der drei Clowns, die mit ausgelassenen Sprüngen dem Ausgang zuliefen, um der nächsten Nummer Platz zu machen. Direktor Brandozo verstand sich auf sein Geschäft und wußte jede Programmnummer nach dem Geschmack der Zuschauer zuzurichten. Die Kapelle spielte einen schneidigen Marsch, der mit einem jähen Tusch abgebrochen wurde. Ploßlich war das ganze Zelt in Dunkelheit gehüllt, nur der gleißende Strahl eines Riesencheinwerfers war auf den rotsamtenen Vorhang des Eingangs gerichtet. Augenblicklich verstummte das übermütige Lachen und gespannt sah alles, wie sich der faltige Samt teilte und Baby Great auf ihrem prachtvollen Schimmel langsam in die Manege ritt.

Kunstreiterinnen sind eine ständige Nummer in jedem Zirkusprogramm, aber mit Baby Great hatte es eine besondere Bewandnis. Und auch das hatte Direktor Brandozo sofort erkannt. Babys Reitkünste lagen eigentlich unter dem Durchschnitt, doch war sie eine junge und vor allem eine sehr schöne Frau. Ihr Köpftum betonte die edlen Linien ihrer vollendeten Gestalt und das blonde Haar leuchtete wie Gold im flimmernden Licht der Scheinwerfer.

Atemlos blickte das Publikum auf die faszinierende Erscheinung und niemandem fiel es auf, wie Beppo, der Clown, mit seinem weiß geschminkten Gesicht, leise an den Rand der Manege trat. Seine Augen bingen wie gebannt an Baby und funkelten in dem von einer dicken Schminke überzogenen Gesicht. Während er jede Bewegung Babys verfolgte, dachte er daran, wie er heute kurz vor der Vorstellung vorsichtig in Babys Wagen geschlichen war und dieses wundervolle Gesicht an sich gerissen hatte. Und sie hatte liebevoll sein dichtes braunes Haar gestreichelt. Das ging nun schon seit Tagen so und Albert, Babys Mann, hatte bis jetzt noch nichts gemerkt.

Albert trat unter dem Namen Kabjan auf und war seinem Beruf nach Schlangenbeschwörer. Beppo haßte ihn. Nicht weil er zufällig je Baby's Mann war, nein, er hatte schon seit jeder eine unwiderwindliche Abßeu vor Albert gehabt. Er konnte es nicht mit ansehen, wie er seine ekl-

haften Reptilien dem Publikum vorführte. Dem Clown jagten diese Tiere furcht und Schrecken ein. Und gerade das hatte Albert bald bemerkt, und von diesem Tage an mußte Beppo sich in seinen Angst-



Lechner

## Der lachende Philosoph

Bist du groß und weise, dann weißt du, daß du nichts weißt! — Bist du stolz auf Wissen? Dann bist du gelehrt, aber nicht weise! — Bist du gar hochmütig? Dann bist du weder gelehrt, noch weise, sondern dumm!

Du möchtest stets in guter Gesellschaft sein? Dir selbst kannst du nie entfliehen! Sorge deshalb, daß du stets in guter Gesellschaft bist!

Das Leben läßt sich nicht in tote Formeln pressen, die man auswendig lernt und gehorsam ausführt: es muß jeden Augenblick neu gelebt werden.

Willst du Herr sein über die kleinen Dinge des Alltags? Dann müssen sich die Dinge nach dir richten, nicht du nach den Dingen!

Du kannst innerlich an nichts anderem zugrunde gehen, als an dem Mangel an Selbstvertrauen!

zuständen vor den Zuschauern produzieren. Beide ernteten reichen Beifall, Albert wegen seines Bändigungsaktes und Beppo wegen seines komischen Entschens. Darum haßte der Clown den Schlangenbeschwörer. Aber die kleine Baby liebte er und konnte in Gedanken an sie sogar seine Furcht vor den widerlichen Tieren vergessen. Als Beppo heute aus Babys Wagen kletterte, sah er Albert in einiger Entfernung bei seinem Schlangenterrarium stehen. Vor einigen Tagen hatte Albert eine Klapperschlange erhalten, deren Giftzähne morgen entfernt werden sollten, um das Tier für die Vorstellungen ungefährlich zu machen.

Während Beppo den Reifkanten Babys zusah, zerbrach er sich den Kopf, ob Albert wohl etwas von seiner Liebe zu Baby bemerkt haben mochte. Erst der schallende Beifall des Publikums riß ihn aus seinen Träumen. Babys Nummer war zu Ende. Als der Schimmel an ihm vorüberritt, erhaschte er ihren Blick und seine Gedanken waren vergessen, als er ihre blauen Augen mit inniger Färllichkeit auf sich gerichtet sah. Er starrte noch lange auf den längst wieder geschlossenen Vorhang; und als ihn der Direktor anrief, feberte er nur widerwillig in die Wirklichkeit zurück.

„Nach fertigmachen, Beppo! Nummer 13 kommt, Ihr Auftritt mit Albert!“

Wenige Minuten später standen die beiden im Licht der Manege, den neugierigen Blicken der Zuschauer ausgefetzt. Albert öffnete eine der Kästen und langsam krochen die häßlichen Schlangen heraus. Beppo glaubte ein böhnisches Lächeln um Alberts Mundwinkel zu sehen. Also hat er doch schon etwas bemerkt, schloß es dem Clown durch den Kopf. Gut, daß die Schminke so dick war, sonst wäre Albert wohl die Blässe Beppos aufgefallen.

Das Publikum war von dem Clown entzückt, der vor den Schlangen immer Reifkass nahm und spendete heute mehr Beifall als sonst. Dabei spielte Beppo nicht, seine Furcht wuchs von Minute zu Minute, denn Alberts Blick war ständig auf ihn gerichtet. Er sieht selbst wie eine Schlange aus, dachte Beppo. Dann kam der unangenehmste Teil der Nummer 13. Beppo mußte programmgemäß niederfallen, eines der großen Reptilien schläng seinen glatten, kalten Leib in Spiralen um seinen Körper und Albert blieb dazu eine eintönige Melodie auf seiner Fldre.



Moorbauernhof

(Im Besitz der Städt. Galerie München)

Hermann Böcker

Beppo hatte sich erst nach langem Drängen des Direktors zu dieser Szene bereit erklärt und Albert versicherte ihm wiederholt, daß die Sache vollkommen ungefährlich sei.

Heute zögerte Beppo ein wenig, ehe er sich stolpernd zu Boden fallen ließ. Albert unterbrach für einen Augenblick sein Flötenspiel und starrte den vor ihm liegenden Clown an, der ängstlich die Schlange beobachtete, die langsam auf ihn zu kroch. Pötzlich zuckte Beppo zusammen. Er fühlte, wie sich von rückwärts etwas Lebendiges an ihm schmiegte. Blitzschnell wandte er den Kopf und sah eine andere Schlange über sein ausgestrecktes Bein kriechen. Es war die giftige Klapperschlange, die Albert als ein gefährliches, schwer zu beschwichtigendes Tier bezeichnet hatte. Mit einem Schrei des Entsetzens sprang er auf, um davonzulaufen — das Publikum raste vor Lachen — aber diesmal stolperte er wirklich und fiel zu Boden. Als er sich wieder aufrichten wollte, hörte er jenes unheimliche, durch Mark und Bein gehende Klappern, das von dem Tier nur in höchster Gereiztheit

zu hören ist. Pötzlich raunte ihm mit zitternder Stimme Albert zu: „Am Gottes willen, nicht rühren, sonst geschieht ein Unglück!“

Gleich darauf drangen die melodischen Flötenklänge an sein Ohr. Er mußte die Augen schließen, er glaubte das grelle Licht der Scheinwerfer nicht länger ertragen zu können. Als er sich wieder öffnete, sah er die Klapperschlange über seinen Clownmantel kriechen, den Kopf mit der gespaltenen Zunge immer näher herankommen — und dann sah er Albert. Starr blickte dieser auf das giftige Kezritil und die Flötenklänge drangen immer beschwörender aus dem kleinen Instrument. Seine Wangen waren von fahler Blässe und Schweißperlen standen auf seiner Stirn. Also wußte er nichts! Es war keine Absicht, sondern ein verhängnisvoller Zufall! Beppo wagte nicht sich zu rühren, hielt sich genau an die leisen Anordnungen Alberts und starrte mit angehaltenem Atem auf das Tier. Das drohende Klappern hatte aufgehört und der Kopf wiegte sich ganz sachte nach der Melodie aus Alberts Flöte.

„Wenn das gut ausgeht, will ich Baby nie mehr in die Tüte kommen“, schwur sich Beppo zu, entschlossen, diesen Eid zu halten.

Noch immer kroch das Tier weiter — jetzt war es keine zwanzig Zentimeter von seiner Halskrause entfernt. Pötzlich kam Direktor Brandozo heran. In der Hand hielt er ein am unteren Ende gespaltenes Bambusrohr, wie es die Eingeborenen in den Tropen zum Schlangenfang verwenden. Das ist ja Wahnsinn, dachte Beppo, wenn Brandozos Vorhaben mißlingt, bin ich verloren! Schon hörte er wieder das drohende Klappern, sah mit weit aufgerissenen Augen, wie Brandozo mit einer sinken Bewegung die Kohrgabel unterhalb des Kopfes der Schlange ansetzte und den an einer Schnur befestigten Keil herausriß. Die kumplose Kohrzange unflammerte den Hals des Tieres und Brandozo trug die wehrlose Schlange in die Kiste zurück.

Beppo blieb noch einen Augenblick wie gelähmt liegen, dann sprang er auf und lief — unter dem braufenden Beifall des Publikums — aus der Manege.



Vorfrühling im Moor

Hermann Böcker

## DER MOORMALER :

# Hermann Böcker

Goethe sagte einmal dem Sinne nach: es gibt für den Menschen so etwas wie ein typisches Erlebnis, das immer wiederkehrt. Im besonderen Maße trifft das natürlich für den Künstler zu. Und da meinen wir wieder jenen Künstler, der aus einer starken inneren Erfahrung zu einem Einheitsgefühl mit der Welt (oder einem Stück dieser Welt) durchgedrungen ist. Die Bilder, die wir von Hermann Böcker bringen, sollen auf ihre Weise das Gesagte verdeutlichen. Wir haben viele Bilder von ihm gesehen, Landschafts- und Städtebilder, Stilleben und auch figurliches — aber keine Liebe gehört dem

Moor. Eine „seltsame Liebe“, werden manche denken. Wie kann das eintönige, immer gleichbleibende, unfreundliche Moor einen Künstler zu immer neuer Darstellung reizen? Hermann Böcker gibt in seinen Bildern die Antwort. Da ist nichts Gleichbleibendes, sondern ein phantastischer, durch die feuchte Atmosphäre bedingter Wechsel der Stimmungen, da ist das „Unfreundliche“ in die Sphäre eines schwermütigen Zaubers gebannt, und da ist das „Eintönige“ nur der Hintergrund einer großartigen Monotonie, in einem Farbenpiel schillernder — rotbrauner, schwarzblauer und goldgelber — Töne das

geheimnisvolle Zwielicht und das dunkelbetorende Zwischenreich der menschlichen Seele widerspiegelnd. Eine tiefe Naturbeobachtung mischt sich hier mit der selteneren Fähigkeit, das scheinbar Tote und gleichgültig Kubenbe zu befehlen und ihm den Stempel der schöpferischen Persönlichkeit aufzuprägen.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, warum Böcker gerade dem Moor verhaftet ist. Er ist als Kind in seiner norddeutschen Heimat (im Lande Oldenburg) mitten in der Moorlandschaft aufgewachsen. Mit „Meister Dafenbus“, seinem einflüchtigen Lehrer, der sich in einsamer



Alte Brücke am Moorkanal

(Im Besitz der Städt. Galerie München)

Hermann Böcker

Moorgegend ein Haus gebaut hatte, lebte er lange zusammen. Hier hat der junge Schüler dem Moor sein erstes Geheimnis abgerungen. Und hier empfing er seine ersten, entscheidenden Eindrücke, die ihn durch sein ganzes späteres Leben begleiten sollten. Lehr- und Wanderjahre und der Weltkrieg (Böcker kämpfte an der Ostfront und wurde 1916 schwer verwundet) änderten nichts an dem „typischen“ Jugend-Erlebnis.

Und so ist es keine Entdeckung, sondern nur ein Wiederfinden, wie uns der Maler erzählt, als er 1920 nach München kam und die bayerischen Moore kennenlernte, die seine künstlerische Heimat wurden und bis heute geblieben sind. Besonders das Land zwischen Lochhausen und Dachau hat der „Moormaler“ in seiner charakteristischen und typischen Eigenart für die Münchner recht eigentlich erst erschlossen.

Darüber hinaus aber scheut Böcker keine Mühe, immer neue Motive und Anregungen für sein Schaffen zu suchen. Er malte im Schwarzwald, bei Jüssen und im Chiemgau und er brachte es u. a. einmal fertig, in einem Tag 170 Kilometer per Rad bis Schellenberg hinter Berchtesgaden zu fahren. Unter großen Strapazen also und im Kampf mit Wind und Wetter sind viele seiner Bilder entstanden. Mit ihnen liefert er den Beweis dafür, daß eine reife Kunst nur dort zu finden ist, wo mit einer wirklichen Hingabe und dem Einsatz des ganzen Menschen eine ernste Arbeit an sich selbst geleistet wird.

Hermann Böcker ist Aquarellmaler. Er sagt dies mit vollem Bewußtsein. Und der Erfolg seiner bisherigen künstlerischen Laufbahn gibt ihm das Recht, dem Aquarell — gerade neben dem Ölbild — einen selbständigen und ebenbürtigen Platz

einzuräumen. Er ist, auf der Grundlage einer gediegenden zeichnerischen Ausbildung, wovon eine Fülle von Studien Zeugnis ablegt, den darstellerischen Möglichkeiten dieser besonderen Maltechnik bis ins kleinste nachgegangen, und er hat in seinen besten Bildern einen Grad der Intensivierung und des lebendigen Ausdrucks erreicht, wie er in der Aquarellmalerei vielleicht selten anzutreffen ist.

Wir möchten nicht unerwähnt lassen, daß Böcker in den letzten Jahren durch eine Reihe von Ausstellungen (zum Teil Kollektivausstellungen) u. a. in den Kunstvereinen Freiburg, Konstanz und Göttingen, ferner in Kassel, Mühlhausen in Thüringen, Furtwangen im Schwarzwald, Bayreuth und zuletzt in den Kunstvereinen Stuttgart und München viele Freunde seiner Kunst gefunden hat.

A. S.



Haus am Torfstich

Hermann Böcker

## Das Moor

„Ich bin das Moor!“ so spricht dich an  
der Tümpel wie ein starres Auge,  
doch bald, du Tor, da fichtst dich an  
als ob der Tümpel sauge.

Du stehst und starrst und reißt dich fort  
und schaut ins Land, ins überweite —  
ein Moorhof träumt — da raunt ein Wort  
der Wind an deiner Seite:

Der alte Geist, der Geist im Moor,  
er sitzt in jedem Graben,  
er schweigt, wenn laut der Frösche Chor  
die Nacht anfällt mit Klagen.

Nur manchmal, wenn der Sturm auffährt,  
und wenn die Nebelweiber schleichen,  
dann ruft der Moorgeist, was verjährt  
schien, aus. Weh dann den Bleichen!

JULIANE BÖCKER.

## Der Witzbold

Ein vornehmer Herr, der als Grobian  
verschrien war, hatte Taubmann zu Gast  
geladen.

Als er Taubmann begrüßte, hielt er  
dessen Hand fest und sagte: „Lieber Herr  
Professor, was treibt Ihr für eine Han-  
dierung, daß Ihr so grobe Hände habt.  
Ich glaube fast, Ihr seid ein Drehscher.“  
„Ihr habt es genau erraten“, erwiderte  
Taubmann, „ich habe den Flegel noch in  
der Hand.“

Auf einer Reise, auf der Friedrich  
Taubmann die sächsische Hofgesellschaft  
begleitete, nahm er ehrenbietig vor einem  
Kreuzjüri den Hut ab.

Als die Gesellschaft bald darauf an  
einem Galgen vorbeikam, fragte ihn ein  
Hofkavalier, warum er nicht auch vor  
dem Galgen ebenso wie vor dem Kreuz  
den Hut abziehe, beide seien ja von Holz.  
„Warum“, antwortete der Hofnarr,  
„küßt Ihr Eure Frau auf den Mund und  
nicht auf den Hintern? Beide sind ja auch  
von einem Leder.“

Am bekanntesten von den späßigen Ein-  
fällen Taubmanns sind die Scherze, die er  
sich mit dem Kardinal Clefel leistete.

Einmal fragte er den Kardinal, ob er  
wisse, wo Gott nicht sei.

„In der Hölle“, antwortete der Kardinal.  
„Nein“, sagte der gelehrte Schelm, „in  
Rom ist er nicht, denn dort hat er einen  
Statthalter.“

Da mußte selbst der Kardinal herzhaft  
lachen.

Eines Tages fragte Taubmann den  
Kardinal Clefel, wie man hundertund-  
fünfzig Fsel mit einem Worte schreiben  
könne.

Der Kardinal wunderte sich über die  
seltsame Frage, wußte sie aber nicht zu  
beantworten.

„Nun“, sagte der Hofnarr, „so will ich  
es Euch lehren.“

Er nahm den Finger und schrieb in  
großen lateinischen Buchstaben den Namen  
des Kardinals auf den Tisch.

CLESEL.

Einmal warf der Kurfürst dem Hofnarren  
an der Tafel ein Goldstück in den Wein-  
becher und sagte, wenn er einen lustigen  
deutschen Stegreifvers dazu machen  
könne, solle er das Goldstück behalten.

Taubmann trank den Becher aus, nahm  
das Goldstück heraus, steckte es ein und  
sagte:

„Zwei Götter können sich im Glase nicht  
vertragen,

Geb! Plutus, du in meinen Saß, geb!  
Dachus in den Klagen!“

# Ein Spiel um Tod und Leben

Von Wilhelm Meldin

„Wie gesagt, ich hoffe, daß Sie meinen Rat befolgen werden“, sagte der Chef der Kriminalabteilung und verdrückte nachdenklich seine Zigarette in der großen silbernen Aschenhale. „Dieser Nedcliffs weiß, daß Sie allein ihm heute gewachsen sind... und Sie wären nicht der erste begabte junge Detektiv, der ihm in die Falle ging. Erinnern Sie sich an Meinier von der Pariser Sureté? Vierundzwanzig Stunden, bevor er Nedcliffs fassen wollte, war er tot. Selbstmord... sonderbar genug war der Fall...“

Leslie Erskine lächelte das zuversichtliche Lächeln der Jugend. „Bei mir soll Nedcliffs an den Unrechten Kommen“, sagte er und knöpfelte seinen weiten, bequem geschnittenen Ärmel zu. „Jedenfalls danke ich aber für den wohlgemeinten Rat. Guten Abend, Inspektor!“

„In drei Tagen habe ich ihn, diesen Nedcliffs, dachte er noch, als er schon klassisch die Stufen des großen grauen Polizeigebäudes hinuntereilte. Und dann dachte er an ganz etwas anderes.“

Wenn ein junger Detektiv ein Kennevous hat, kann ihm auch ein sechsfacher Mord, Betrug, Einbruch und Bankraub zu einem verstaubten Akt werden, den man gern für eine kurze Stunde aus der Erinnerung löscht.

Die Uhr auf dem Armaturenbrett von Erskines kleinem Cabriolet zeigte auf fünf Minuten nach sechs. Es war also noch Zeit, nach Hause zu fahren und sich umzukleiden.

Um halb sieben hielt der Wagen vor der etwas einsamen einstöckigen Villa in dem kleinen Vorort von London. Es war alles wie sonst. Kein Licht in den Fenstern. Der Garten voll lauter Schatten, wie immer, wenn Leslie Erskine, oft spät nachts über den leise knirschenden weißen Kiesweg schritt, der zum Eingang führte.

Erst als Erskine das elektrische Licht in seinem Arbeitszimmer angebracht hatte, merkte er, daß doch etwas anders war als sonst.

In dem schweren Klubfauteuil vor dem Kamin saß ein Mensch.

Dieser Mensch war Allan Nedcliffs.

Leslie Erskine war nicht eine Sekunde darüber im unklaren, was der Besuch dieses Mannes für ihn zu bedeuten hatte. Einen Augenblick tauchte das Bild eines Mädchens vor ihm auf, das sich Gladys nannte, einen Augenblick verpürpte er einen eisfalten Stich in der Herzgegend... dies doch nur einen Augenblick. Dann fühlte er plötzlich jene klassische Anspannung aller Nerven, jene Bereitschaft zu jäher, sprunghafter Handlung, die allen Menschen eigen ist, die es gewohnt sind, Gefahren zu meistern.

Nicht die Spur eines Ersauerns war Erskine anzumerken, als er leuchtend sagte: „Gott — Sie haben mich beinahe erschreckt, Nedcliffs!“

Der Mann vor ihm war in Abendkleidung. Seine Haltung hatte etwas Lässiges. Das glänzend schwarze Haar, das glatt an seinem Kopf lag, war tadellos gescheitelt.

„Sagen Sie sich!“ sagte Nedcliffs und wies auf den leeren Klubfauteuil, der dem seinen gegenüberstand. „Ich habe mit Ihnen zu reden.“

„Sehr lieb von Ihnen, daß Sie mich in meinem eigenen Hause so freundlich empfangen... Erlauben Sie nur, daß ich mir eine Zigarette aus dieser Schatulle

hole...“ Erskine ging auf seinen Schreibtisch zu und öffnete mit einem blitzschnellen Griff das Kästchen, in dem er seinen Revolver wufte.

Es war leer.

„Keine Zigaretten im Haus...“ fragte Nedcliffs ironisch. „Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen ausbelfen...“

Die Lage war ernst. Erskines Gedanken drehten sich wie wahnhaft in einem magischen Kreis, aus dem es kein Entkommen zu geben schien. Dennoch lächelte er unbefangen, beinahe freundlich. Dieses Lächeln war augenblicklich seine einzige Waffe.

„Nehmen Sie doch Platz!“ sagte Nedcliffs wieder, und diesmal klang es fast



Akistudie

R. Lengrüsser



Drixelius

### Behütetes Geheimnis

Dichterin: „Die Gedichte, die ich Ihnen sandte, enthalten die innersten Geheimnisse meines Herzens.“

Verleger: „Sien Sie ganz beruhigt, es wird sie niemand außer mir erfahren!“

wie ein Befehl. Etwas Metallisches blitzte in seiner Hand auf. Es war ein Revolver. Der Revolver Leslie Erskines.

Ohne mit der Wimper zu zucken, schlenkerte der Detektiv in Schußlinie auf Kedeliffs zu und ließ sich in den fauteuil fallen. „Zweifellos eine interessante Situation“, bemerkte er spöttisch.

„Finden Sie...?“ sagte Kedeliffs und seine Lippen spalteten sich in einem haardünnen Lächeln. „Sehr unvorsichtig übrigens, Ihren Revolver so offen herumliegen zu lassen!“

„Ein Fehler, wie er jedem einmal passiert. Auch einem Verbrecher. Meinen Sie nicht, Kedeliffs?“

Kedeliffs nahm von dieser Bemerkung keine Notiz. „Sie wissen doch, warum ich gekommen bin?“ fragte er kühl.

„Ich warte noch auf Ihre Erklärung.“ Kedeliffs ließ den Revolver auf das Kauchtschischen gleiten, das zwischen den beiden fauteuils stand, zündete sich nachlässig eine Zigarette an, machte einen tiefen Zug und sah dann dem Detektiv gerade ins Gesicht.

„Für einen von uns beiden ist kein Platz mehr auf dieser Welt“, sagte er langsam. „Sie sind mir hart auf den Herzen. Niemand durfte bis jetzt ungestraft so weit kommen, wie Sie. Niemand wurde aber auch je von mir aus dem Zinterbalt erschossen. Ich sage Ihnen von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann: ich werde Sie jetzt und an dieser Stelle töten. Meine Karten liegen offen vor Ihnen. Fair play.“

Zwei tadellos gekleidete Herren saßen an einem Kauchtschischen und unterhielten sich miteinander in einem ruhigen, gedämpften Tonfall. Zigarettenrauch schwebte zwischen ihnen... ein kleines, behagliches Wölkchen. Die glänzenden Scheitel spiegelten die Strahlen der Lampe wider. Der Revolver auf dem Tischchen wurde im Rahmen dieses Bildes zu einem originalen elektrischen Zigarettenanzünder... Schwarzartikel eines eleganten Galanteriewarengeschäfts.

Leslie Erskine blickte einen Augenblick gedankenvoll in den blauen Rauch, dann sagte er sachlich: „Die Partie steht un-

gleich, Kedeliffs. Sie stellen ein Schachbrett vor mich hin, auf dem Weiß schon beinahe matt ist, und wollen mich zwingen, diese Partie zu Ende zu spielen. Ich finde das nicht fair.“

„Sie vergessen, daß Sie noch zwanzig Figuren in der Reserve haben“, lächelte Kedeliffs. „Ihr Detektivkorps — wo ist es?“ fügte er etwas sarkastisch hinzu.

„Ich habe Sie für Klüger gehalten, Kedeliffs. Ich hatte eine sehr hohe Meinung von Ihrer Kombinationsgabe.“

„Sehr schmeichelhaft! Wie meinen Sie das übrigens?“

„Ich meine, daß ich es Ihnen nicht zugetraut hätte, daß Sie sich so offen Ihr eigenes Grab schaufeln.“

„Sie scherzen, mein Freund... ich schaufele das Ihrige, oder richtiger, es steht schon offen.“

„Sie vergessen eines, Kedeliffs. Sie haben sechs Morde begangen, die wir Ihnen bis jetzt nicht genau nachweisen können, obwohl nur Sie allein als Täter in Betracht kommen...“

„Ah! Und...“

„Und wenn Sie mich jetzt töten, wird man ganz genau wissen, daß Sie der Mörder waren, und es wird ein Leichtes sein, Sie zu überführen.“

Kedeliffs lachte leise in sich hinein. „Sie unterschätzen mich, Erskine! Sie vergessen, daß ich Sie mit Ihrer eigenen Pistole erschießen werde. Selbstmord, Sie verstehen... maximal fünf Zentimeter Schußlinie, Brandbombe und alles, was dazu gehört...“

Leslie Erskine antwortete nicht gleich. Er schien zu überlegen. „Wieviel Zeit veranschlagen Sie zu dieser Prozedur?“ fragte er dann kaltblütig. „Ich habe in einer Stunde ein Rendezvous und liebe es nicht, Damen warten zu lassen. Wenn es Ihnen so besser paßt und Sie mich einen Augenblick entschuldigen würden, könnte ich eventuell auch der Dame telefonisch abgeben...“

„Galgel humor und ein Bluff! Sie müssen sich für sehr dumm halten, wenn Sie glauben, daß ich Sie lebend ans Telefon lasse.“

„Wie Sie wünschen...“ sagte Erskine sachlich. „Ich habe immer geglaubt, daß Sie ein Gentleman sind, nun... übrigens erfüllt man auch den zum Tode Verurteilten einen letzten Wunsch...“

Kedeliffs schien betroffen. „Sie sollen sehen, daß Sie sich irren!“ sagte er sehr korrekt. „Ich bin ein Gentleman und bin es immer gewesen. Stellen Sie eine Bitte, die nicht mit der Befreiung aus Ihrer jetzigen Lage zusammenhängt, und sie soll Ihnen erfüllt werden.“

Alle Verbrecher sind eitel, dachte Erskine und beugte sich interessiert vor. „Ich nehme Sie beim Wort!“

„Bitte...“

„Sie werden aus eigener Erfahrung wissen, daß man von seinem Beruf besel-

fen sein kann. Auch der Detektiv ist es. Sie wissen auch, daß ich Ihnen seit zwei Jahren vergeblich nachstelle, doch ich auf nichts Besseres gewartet habe, als auf den Augenblick, da ich Sie zu Boden gerungen habe mit List, Gewalt und allen Mitteln, die mir zur Verfügung stehen, und Sie gefangen müssen. Verschaffen Sie mir vor meinem Tode noch die eine Befriedigung, Ihre Bekanntschaft in der Hand zu haben... schwarz auf weiß."

Eine Sekunde dachte Kedelliffs mit gerunzelten Brauen angestrengt nach, dann machte er eine lässige Handbewegung. „Ihr Wunsch ist erfüllt."

„Ich danke Ihnen...“ sagte der Detektiv und griff in seine Brusttasche.

„Salt! Der Revolver zuckte auf."

„Nur meine Füllfeder...“ lächelte Erskine, zog die Feder und schraubte sie auf.

„Ach so... aber bitte schnell!"

Leslie Erskine riß von einem auf dem Kauchtschischen befindlichen Blatt Papier, warf ein paar flüchtige Zeilen darauf und reichte Kedelliffs den Zettel. „Unterschreiben Sie das! Es ist das formelle Bekanntschaftsbuch Ihrer sechs Morde. Sie können es... nachher... wieder vernichten."

Kedelliffs nahm Erskines Füllfeder und unterschrieb das Blatt, ohne es auch nur anzusehen. „Bitte", reichte er dann Blatt und Feder dem Detektiv zurück. „Sind Sie jetzt bereit?"

Leslie Erskine blickte fasziniert auf seine Füllfeder, in deren glänzendem Anlauf die Lichter der Lampe funkelten. „Einen Augenblick!" sagte er abwendend. „Sie gestatten noch eine Frage?"

Kedelliffs Augen unter den halbgeöffneten Lidern waren ganz klein und grün geworden. Mord lauerte in ihnen. Er zuckte ungeduldig die Achseln: „Nun?"

„Haben Sie zufällig von jenem Chinesen gehört, dem die Polizei vor kurzem eine furchtbare Mordwaffe abgenommen hat, einen Füllfederhalter, in dessen Hülse sich zwei mit Strichnadel vergiftete Stahlpfeile befinden, die durch eine starke Feder abgeschossen werden und es an Durchschlagskraft mit jeder Pistolenkugel aufnehmen?"

„Nicht daß ich wüßte..."

Leslie richtete lächelnd die Spitze seiner Füllfeder gerade gegen Kedelliffs Brust. „Es ist diese Füllfeder!" sagte er lakonisch.

Im Bruchteil einer Sekunde war Kedelliffs seiner Verblüffung Herr geworden und hatte die furchtbare Gefahr erkannt, in der er schwelte. Sein Revolver war unentwegt auf Erskine gerichtet gewesen, blitzschnell drückte er ab —

Zweimal knackte die Waffe, sonst tat sie nichts.

Leslie Erskine war aufgesprungen, alles Verbindliche aus seinem Wesen gewichen. „Ich wußte ja, daß der Revolver

nicht geladen war", sagte er mit eisigem Spott. „Hände hoch!"

Noch ehe Kedelliffs ganz erfasst hatte, was geschehen war, schnappten ein Paar Handschellen um seine Gelenke.

Leslie Erskine trat an das Telefon: „Polizeipräsident!"

Und zu Kedelliffs gewandt, sagte er mit einem spöttischen Lächeln: „Mein letzter Zug — Schachmatt!"

Eine halbe Stunde später reichte Leslie Erskine in einem Restaurant in Piccadilly dem Mädchen, das sich Gladys nannte, eine dicke, schwarze Füllfeder. „Diese Füllfeder hat mir heute beinahe das Leben gerettet..." bemerkte er lächelnd.

Das Mädchen betrachtete den Füllfederhalter neugierig, schraubte ihn auf und sah dann Erskine etwas enttäuscht an. „Das ist doch eine ganz gewöhnliche Füllfeder..."

„Ja eben!" sagte Leslie Erskine. „Eine ganz gewöhnliche Füllfeder..."

## Liebe Jugend!

Vor einigen Tagen flog uns ein Bewerbungsverfahren ins Haus:

„... und wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich bei Besetzung der Stelle berücksichtigen würden."

Mathilde Bachhuber,  
Hausbesitzerstochter."

Wir könnten dem Angebot näher treten, wenn der dem Namen angehängte „Titel" genauere Angaben über die Art des väterlichen Hausbesitzes erkennen ließe. Z. B. würde uns „dreißigjährige Hausbesitzerstochter" vollauf befriedigen.

Herr (zum Besucher): „Mit was kann ich dienen?"

Besucher: „Ich bin der Gerichtsvollzieher!"

Herr: „So, sehr erfreut! Dann nehmen Sie bitte Platz! Es ist dies sowie alles, was Sie bei mir nehmen können."



Drexelius

## Kritik

„Entzückend ist doch diese blonde Pianistin! Wie ein Engel sieht sie aus!“  
„O ja! Nur scheint mir, sie bewegt den Flügel zu heftig!“

# Der Zweijährige

Von Wilhelm Schremer

Das Erlebnis des Alters ist das Jungsein.

Da kommt am Morgen der Kleine die Treppe herab. Heute trägt er rote Schuhe, blaue Hosen und ein gelbgespitztes Jacketchen. Der Haarschopf erinnert an Ibsen. Der Kleine verkörpert eine Reihe von Vorfahren: Die hohe Stirn, die leuchtend blauen Augen, den mächtigen Kopf. Nicht immer offenbart die Kleidung das Geschlecht, was dem kleinen Manne höchst gleichgiltig ist.

„Aufwacht!“ ruft er auf der Treppe. Das ist sein Morgengruß, das antwortet er auf alle Mahnungen am Tage, wenn er schlafen gehen soll.

„Aufwacht!“ ist seine stete Freude, seine höchste Lust.

„Guten Morgen, Luz!“ rufen wir dem kleinen Manne zu. Was wird er nun begreifen? Denn sobald er nur aufgewacht ist, bleibt er tatenlos, solange ihn seine Beinchen nur tragen können. Wo wird sich nur heute seine Tatenlust hinwenden?

Die Händchen auf dem Rücken schreiet er dem Schreibtisch zu. Dort sind immer allerlei Gerlichkeiten ausgebreitet, die spassig sind: Zwingen, Stifte, Briefe, Schalen... Heute greift er nach dem Schwamm, der eben Wasser in sich gezogen hat. Die Tropfen hängen noch am Glase. Die hat er gleich gemerkt. Der Schwamm wird beim Schöpfen gefaßt, gedrückt, daß die Tropfen herausperlen, von neuem eingetunkt und mit allen Sinnen durchdrungen.

So ein Schwamm ist ein lustiger Geselle, er läßt sich auch dehnen, ruyten und tropft ohne einen Klagelaut.

Wie lange hält er es aus, wenn er in die Länge gezogen wird? Der Kraft des kleinen Mannes kann er nicht widerstehen: Der arme Schwamm besteht nur noch aus zwei Kästlein!

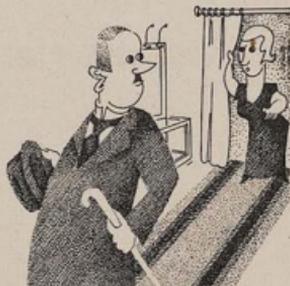
Ich schelte nicht über das Unglück meines langjährigen Freundes, ich stelle mich, als ob ich nichts gesehen hätte. Das dünkt ihm selbstsam. Er steht zunächst sprachlos; Luz sieht mich an, der ich in die Arbeit verfunken schein, darauf die Schwammteile. Dann tritt er auf mich zu, reicht mir die Schwammteile hin, sößt mich, daß ich hinsinken muß und sagt: „Da weie haßt!“

Das ist freilich eine Lösung, über die ich erfreut sein muß; aus einem Schwamm sind zwei geworden!

Ja zählen kann der Luz: ein, wei, dei... bis wanzig! Eines Tages ist es ihm in der Küche gelungen, über den weißen Stuhl auf den Küchentisch zu ge-

langen. Hier beginnt er von oben herab, nicht von unten hinauf wie bei der Treppe, zu zählen. Immer stürzt ein Topf, eine Tasse, eine Schale auf das Küchenpflaster. Jede Zahl gibt da einen herrlichen Knack, jede ist von der andern verschoben.

Wird er ausgechimpft, merkt er sich jedes Wort. Eines Tages entgleitet mir



Laßt Blumen sprechen!

„Lieber Hans, für mein Kaffeekränzchen brauche ich als Tischschmuck noch einen Blumenstrauß!“

„Gut, Minna, ich bringe dir aus der Stadt einen Strauß Klatschmohn mit!“

## Allerhand Aussichten

Im Staate Ohio in USA. wurde eine neue Briefmarke mit Clark Gable's Kopf herausgegeben.

Clark Gable hat es jetzt geschafft —  
Er freut sich drum nicht wenig —  
Weil er nun klebt auf manchem Brief  
Als wahrer Filmstarkönig.

Die Frauen gar in USA.,  
Die loben ihre Post,  
Weil jetzt Clark Gable's netter Kopf  
Nur einen Cent noch kost'.

Auch haben die die Möglichkeit,  
Sofern sie filmverrückt,  
Daß sie schon mit der ersten Post  
Weiß'n filmisch hochbeglückt.

Sie können sogar öffentlich —  
Kein Mensch wird drum sie necken —  
Den Mann, der ihre Träume stört,  
Am Hinterkopf ablecken.

Clark Gable ist der Anfang nur,  
Mit Shirley wird es enden,  
Bald wird man dann in USA.  
Filmstars nur mehr versenden.

Bü.

das Taschentuch. Knicks! schlägt es auf das Kupferblech des Zigarrenhalters auf. Gleich muß ich hören: „Du Topasch, du Lingel!“

Der kleine Mann hat recht: ich bin ein Topasch, ein Schlingel! Das sind die Alten so häufig. Der Kleine sagt das so drohlich, daß ich ihn lieber als je haben muß, das Versehen ist gechehen, nun bessere dich, schöpfe neuen Glauben.

Gern geht der Kleine fort. „Data fort!“ ist für ihn ein Kaberwort. Die große Welt birgt so viele Wunder. Schon holt er den Mantel, den Hut, den Stock. „Data auch Gut!“ mañt er.

Aus dem Käufermeer geht es hinüber zum Damme, der den Strom durch die Stadt geleitet. Vor dem Damme fahren Pferde mit Bananen, Kirichen, Marillen, da klingelt die herrliche Bim-Bimbald, da laufen Zünbe, da begreifen wir auch einer Kage. Alles wird ordentlich beschaut, wenn es irgend möglich ist auch begriffen.

Dann fängt die Welt auf einen Augenblick an still zu werden, die Wege dehnt sich vor dem Damme, über die Sonne und Winde rennen. Vor jedem Käferchen stehen wir, alles Leben erstarrt ihn.

„Da Smettagaf!“ heißt es auf einmal. Wir eilen ihm nach. Endlich läßt er sich ins Gras nieder, und Luz quellen die Augen hervor, wie herrlich das Tierchen in der Sonne seine Farben entfaltet. Fort fliegt er, unser Zauch hat ihn vertrieben.

„Mehe Smettagaf!“ ruft er aus, nur kann ich keine heranzubern.

Vor dem Marienkäferchen sprudelt der kleine Mann Laut und Worte hervor, die ich niemals gehört habe, die seine Liebe und Freude künden. Er unterhält sich mit ihm, er darf ihn auf sein Händchen nehmen und besser beobachten. „Nisch fortziefgen!“ bettelt er das Käferchen, „Data, da, da!“ zeigt er auf das gepunktete Kleidchen, auf die krabbelnden Beinchen.

Nun aber hinauf auf den Damme. Da fahren die Dampfer: pu-pu-pu. Das ist ein Gepöde, da klingt Musik herüber, da können Steine über das Wasser springen.

„Salt: ein Fisch sößt mit dem Kopf heraus nach einer Fliege. „Noch mehr!“ schreit Luz, nur können wir Alten den Köpfen nicht gebieten, daß sie auftauchen sollen. Aber wer wartet, wird belohnt: da wieder einer, und noch einer!

Parisch, patisch, ein froisch Friede an den Kand. Wir stehen vor ihm, seine braungrüne Haut schimmert feucht. Er hält und schaut uns mit seinen gumtütigen Augen an. Hier verpumpt unser Luz, der Kopf, das Maul sind zu ungewöhnlich. Ein mächtiger Satz, und unser neuer Freund ist wieder im Wasser. „Das war ein froisch, Luz!“

„Fösch pingt!“ ruft der kleine Mann. Die Welt der Wunder nimmt mit jedem Tage zu.

Zurück ins Haus, es ist Zeit zum Mittagsschlaf, zum Essen. Ich brauche nur vom Schlaf ein Wort zu sagen, da schreit der Kleine schon: „Aufwacht!“ Er ist immer aufgewacht, ergreift die Welt mit allen Sinnen. Das Wachsen, das Tun ist die Welt!

Als wir zurückkommen, liegt ein Plan des Theaters mit Bildern bereit. Der Postbote hat ihn zur Tür hereingebracht. Da gucken allerlei Köpfe aus den Blättern heraus. Wieder schreit der Kleine: „Noch mehr!“ und blättert voller Lust.

„Da Pille!“ meint er. Schnell ist er durch, er beurteilt die Schauspieler nach den Brillen. Wer keine hat, gilt nicht.

Und rauchen will Lutz, der kleine Mann. Das hat er vom Großvater abgeguckt. So setzt er sich wie der Großvater auf den Stuhl mit irgendeinem Raucher, hält die „Raucherette“ wie ein Alter und pafft. Ein Stück Holz ist gewöhnlich ein Raucher, eine Raucherette, die mit einem Streichholz angezündet werden... Wer weiß, was da noch werden mag! Das gilt immer von der Jugend.

Wer jung bleiben will, muß eben bei der Jugend bleiben. Eben weil sie Hoffnung, weil sie Glaube ist.

## Unverbesserlich

Einer meiner Bekannten hatte die unangenehme Gewohnheit, mich fast wöchentlich mit Briefen zu belästigen, in welchen er stets allerlei Schauergeschichten erzählte und mit den Worten schloß, ihm doch noch dieses eine Mal aus der Klemme zu helfen.

Wütend schrieb ich ihm eines Tages folgendes:

„... Ich bin deine Albenheiten nun satt! Ich möchte dich über das Schicksal deiner Briefe nicht im Unklaren lassen. Ich nehme sie mit in den kleinsten Raum meiner Wohnung und habe sie so alle glücklich hinter mir usw.“ — worauf postwendend die Antwort kam:

„... Hoffentlich hast du dir vorher meine neue Adresse notiert!“ —

## Wie man's macht, ist's falsch

Beim Ehepaar Streithuber gebt's mal wieder sehr lebhaft zu.

„Was?“ kräftigt sie, „du behauptest, ich sei die böartigste Frau, die dir je begegnet ist! Soll das etwa ein Witz sein?“

Er: „Nein! Das ist mein Ernst! Ich kann aber, wenn du willst, mal einen Witz machen!“

Sie: „Da wäre ich aber gespannt!“

Er: „Also, paß auf! Du bist das sanfteste, schönste, holdste Weib auf Erden! Du bist —“

Weiter kam er nicht. Empört rauscht sie hinaus und knallt mit Wucht die Tür hinter sich zu.



Filialen und Verkaufsstellen in Hamburg, Berlin, Stettin, München, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart — Händler an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

## Zeichenpapiere

STAHLMART: hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro  
ZEICHENBEDARF Otto Schiller  
München, Briener Str. 34, Tel. 57650

## Liebe Jugend!

Eine alte Frau vom Lande kommt zum Augenarzt und beklagt sich, daß sie nicht lesen könne; der Arzt möge ihr doch eine Brille verordnen. — Der Arzt probiert alle Gläser, doch die Frau erwidert stets, daß sie immer noch nicht lesen könne. Da verliert der Arzt seine Geduld und fragt: „Aber seit wann können Sie denn nicht mehr lesen?“ Darauf die Frau: „Seit wann? Ja, wissen S', Herr Doktor, i hab noch nie net lesen gekonnt und deshalb wollt i doch a Brilln habn. Mei Nachbar, der Schorsch, kann auch so net lesen. Wenn er aber a Brilln aufhat, dann geht's. Und so a Brilln mocht i halt a habn...“

Ins Sprechzimmer eines als Grobian bekannten Arztes — Junggefelle — tritt als Letzte ein junges Mädchen „vom Lande“. Mürrisch blickt der Arzt auf. „Herr Doktor, ich wollte —“ stottert

die Kleine. „Ja, schon gut“, unterbricht der Arzt. „Ziehen Sie sich aus!“ — „Herr Doktor, ich wollte nur —“ verjücht das Mädchen zum zweiten Male. — „Ausziehen!“ Kommandiert der Arzt barsch und schreibt weiter, während sich die Kleine nun zögernd und ängstlich entkleidet. „Nun, wo fehlt's?“ redet der Arzt seine „Patientin“ nun an. — „Herr Doktor, ich bin nicht krank!“ stottert nun die Schöne. „Ich bin das neue Dienstmädchen und wollte mich nur bei Ihnen vorstellen...“

Wir unterhielten uns über Offaltismus. Spricht Maier: „Wenn man sich so ganz verjücht ins Unbekannte, dann erlebt man Stimmungen und Gefühle, die man kaum zu schildern vermag. Der Körper wird leicht und frei; die Seele schwingt sich auf zum Licht! Alle Erden-schwere schwindet und weit über Raum und Zeit — — —“ „Ja, ja“, unterbricht Müller, „ich weiß! Ich hab auch schon mal einen Kauch gehabt!“



„Es ist Ihnen gewiß unangenehm, gestört zu werden“, sagte der Einbrecher höflich, als die alte Jungfer unters Bett sah.

„Ja, aber ich hoffe, daß uns hier niemand stört“, sagte sie.



Heinz Lürbke —  
Mensch oder Statue

## Mensch oder Skulptur?

Geschrieben um einer Kritik willen

In ihrer „Weltwoche“ lasen die Züricher die kritische Beurteilung des Monatsprogramms vom Corso-Varieté. Der — leider nicht namentlich feststellbare — „Kritiker“ schrieb unter anderem: „Vielleicht erinnert man sich noch, daß ich letzte Woche sagte, das Varieté zeichne die Strömungen und Eschütterungen der künstlerischen Welt mit der Empfindlichkeit eines Seismographen auf. Man sehe sich die Nummer Heinz Lürbke, Klassische Schönheit, an. Sie ist die schönste Verkörperung neudeutscher Kunstfeinfühlung, die Münchner Kunstrede in Fleisch und Blut, mit Goldbronze angestrichen...“ Das ist schon reichlicher Zynismus, wird es noch mehr, wenn man weiter liest: „Aber es gibt auch Effekthüchleres: zwei Tänzerinnen...“ usw.

Jetzt, in diesem Sommer, haben wir in München über zwei Monate lang Gelegenheit gehabt, diese „verförperte, goldbronzierte Kunstrede“ im Programmverlauf des Deutschen Theaters zu sehen und zu bewundern. Der Anblick von Heinz Lürbke als statureshafter Olympiasieger läßt die Schweizer Stimme ohne weiteres als gebäufig erscheinen und man könnte dem Mann von der Weltwoche nur wünschen, daß er mehr Kunstbetrachtung statt Kunstverachtung übe.

Für den nicht mißliebigen Beschauer sind Lürbkes Posen — begünstigt durch eine ideale Körpergestalt — einem antiken Kunstwerk ebenbürtig. Das haben unsere größten Bildner erkannt und Künstler wie

Kolbe, Scharif und Klimsch u. a. haben sich Lürbke als Modell geholt. Für die „Zugend“ ist dies mit ein Grund, sich mit dem Mann näher zu befaßen. Der heute 38jährige Dortmunder ist aus der Schwere-athletik hervorgegangen, hielt sogar zehn Jahre lang den Rekord im rechtearmigen Stoßen von 200 Pfund. Wie er dazu kam, sich am Varieté zur Schau zu stellen? Nun, wie jeder junge, kräftige Mann hätte auch er Lust am Disziplinen-Lassen und da er es besser konnte, wie manch anderer, kam der Wunsch auf, die Muskeldurchbildung einem größeren Kreis zu zeigen. Jede Muskelarbeit geht vom Gehirn aus und das — sagen wir mal — Exerzieren jedes einzelnen Muskels — erfordert eine ungeheure Willenskraft. Durch jahrelanges Training erreichte Lürbke das Ziel: er hat jeden Muskel seines Körpers in der Gewalt, und zwar so sehr, daß manche Ärzte dies als ein Wunder hielten. Geübt durch die viele Muskelarbeit wurde die ganze Körpergestalt und so war das Nachfliegende, daß Lürbke sich im Stellen klassischer Skulpturposen versuchte. Heute darf er darin als auf einjamer Höhe stehend bezeichnet werden, sein „Diskuswerfer“ z. B. ist die fleischgeordnete Kopie eines klassischen Kunstwerks. Bei diesem Anblick stellt sich der Beschauer unwillkürlich die Frage: „Ist es ein Mensch oder eine Skulptur?“ Da Lürbke es fertig bringt, wie aus Bronze gegossen still zu stehen, konnte sich nachstehende Episode im Deutschen Theater abspielen. Ein Zuschauer im Parkett äußerte sich dahin, daß er nie und nimmer glaube, daß dieser goldene Adonis dort auf der Bühne ein lebendes Wesen sei. „Fünf Flaschen Sekt hielt er als Wette — verlor natürlich, als er sich von der fleischlichen Liebkes überzeugen durfte.“

Lürbke erscheint in seiner Zurschaufelung goldbronziert. Das macht er nicht aus reiner Effekthaserei, sondern weil der Bronzeüberzug die Muskelbildung im Kampensitz besonders hervorheben läßt. Sich den Körper zu bronzenieren ist in der Tat kein Vergnügen. Es erfordert allein schon lange Zeit vor dem Auftreten und kann unter Umständen nachteilige Folgen haben. Vor allem darf der Bronzeanstrich — übrigens eine von Lürbke in langen Jahren zusammengestellte Geheimmischung — nur eine gewisse Zeit auf dem Körper bleiben, da ja während des Auftrags die Hautatmung aussetzt. Es sind tatsächlich von bronzierten Artisten schon „Erstickungsfälle“ bekannt geworden. Bleibt der Bronzeaufstrich länger als 40 bis 50 Minuten auf dem Leib, erzeugt dies schon ein „mülmiges Gefühl“ — wie Lürbke sich ausdrückt.

Der Zuschauer überlegt nicht weiter. Er sieht das schöne „Bildwerk“ dort oben auf der rotierenden Scheibe und denkt höchstens: „Na ja, der Mann ist schön gebaut und braucht sich nur ruhig hinzustellen.“ Aber weit gefehlt! Tatsächlich erfordert

die Aufrechterhaltung des steten „Sitteins“ die nötige Gymnastik, ein Sich-felbst-beobachten vor dem Spiegel, das Gewicht muß im Gleichmaß erhalten bleiben, Ausschweifungen sind Gift, regelmäßig abends zu Bett gehen ein Gebot. Das „Stillstehen“ auf der Scheibe strengt mehr an, als Körperliches Ausarbeiten. Vor jedem Auftritt ist allein ein 40 Minuten langes „Muskelnetzen“ erforderlich.

Die gebäufige Schweizer Kritik hat uns herausgefordert, Lürbkes Kunst zu rechecken, denn er zeigt sich ja nicht nur in Deutschland. Wir unterstreichen sogar seine Unterbetitelung „Klassische Schönheit“ und haben ihn außerdem als guten artistischen Kameraden kennengelernt. Der Weltwoche zum Trotz freuen wir uns schon auf seine neue Schöpfung, die „Goldene Olympiade“, wenn er wieder nach München kommt.

G. W. Bürkmaier

„Binnen...“

A: „Nun, Freund, wie geht's? Was macht's Geschäft?“

B: „Schlecht! Ich bekomme nur noch Binnenbriefe!“

A: „? ? ?“

B: „Nun! Briefe, die alle gleich beginnen: Sollten Sie binnen drei Tagen Ihr Konto nicht ausgeglichen haben usw.“

— — — \*

Kunde: „Bitte, Fräulein, für 10 Pfg. fenheltee!“

Verkäuferin: „Ich kam Ihnen nur fenschel geben, den Tee müssen Sie selber machen.“

Kunde: „Schön, Fräulein, jetzt noch für 10 Pfg. Kamillente!“

Verkäuferin: „Auch da kann ich Ihnen nur Kamille geben. Den Tee müssen Sie selber machen.“

Kunde: „Auch gut, Fräulein! Jetzt noch für 10 Pfg. Brulltee!“

Verkäuferin: — schweigt! — —

## Kunstschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgrafik und Modellschneiderei. Abendkurse, Sonntagsskurse, Landschaftskurse. Lehrlicher, Honorar siehe Prospekt. Vorbereitet: 1. u. 2. Examen, 50% Fahrpreisermäßigung. Immer geöffnet. Staatl. anerkannt. Köln. München 23 S., Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

**Haar-Sorgen?** Dann  
verfällt, verbleicht, brüchig?  
Abhilfe 1 30 Jahre Spezialist!  
**MURR**  
Residenzstr. 16  
TEL. 23 686



## Münchener Woche

Allen Urlaubern zum Trost läßt das Wetter wieder sehr zu wünschen übrig. Wir konnten in München sogar schon den ersten Reif feststellen — wäherlich ein untrüglicher Herbstbote, und wir hungern doch immer noch nach Sommer. Man schreibt es nicht gern hin, aber es ist doch so, daß wir dem Ende unseres Münchener Festommers entgegengehen. Das zeigen uns schon die verschiedenen Ankündigungen, von denen es heißt: zum letzten Mal, Abschluß und so fort.

Den Abschluß fanden z. B. am vergangenen Sonntag die so beliebt gewordenen Turmmusiken im Kaiserhof der Residenz. Aber dafür erhielt man auch noch etwas Besonderes vorgelegt: es gab Uraufführungen von gleich drei jungen zeitgenössischen Komponisten — Cesar Dresgen, Georg Donderer und Ernst Schiffmann. Wir haben auch alle noch die vorangegangenen neun Turmmusiken in Erinnerung und — macht man sich eine Gesamtaufstellung der Vortragsfolgen — so kommt man zu dem Resultat, daß uns nur wertvollstes Musikgut geboten wurde, zum Teil von Meistern, die seit Jahrhunderten nicht aufgeführt wurden.

Die Konzerte im Sälzheimers Schloss sind uns auch schon eine mehr als beachtliche Einrichtung geworden. Auch sie finden jetzt ihr Ende. Zuletzt gab es noch „Musik am Hofe Max Emanuels“ unter Leitung von August Schmid-Linbner. Kostbarkeiten altbayerischer Komponisten wurden herausgehoben und besonders beachtlich waren die Proben aus des Meisters Agostino Steffani Oper „Die Liebe“, die übrigens am 6. Januar 1933 in München aufgeführt worden war.

Im Goetheaal war man auch nicht müßig und man hat sich an eine Erstaufführung gemacht. Und der Griff war gut. Max Halbes „Strom“ wird im Theater an der Leopoldstraße sein Publikum finden, wie der immer dankbare „Viberpels“ von Hauptmann, der jetzt endgültig vom Spielplan entbrennt wurde. Im „Strom“ kann man so recht wieder Halbes handwerkliche Theaterkunst bewundern. Sie wird noch mehr in den Vordergrund gerückt durch Eugen Igelers Geschichte Inszenierung.

Für die Münchner und auch für die Fremden erfreulich ist der jetzt vollendete Umbau der Hauptpost. Besonders freut man sich jetzt über die freundliche Schalterhalle. Man wartet darin bestimmt viel lieber, bis man „postlagernd“ daran kommt, als in der Dürsterei von früher. Ein Hauptpostamt einer Stadt ist eine vielbenützte Einrichtung, für die Fremden geradezu das tägliche Brot — gibt es doch dort Briefe abzuholen und — noch wichtiger — postlagerndes Geld. Vor vier Jahren wurde der Umbau schon begonnen, jetzt ist alles fertig. Bei dieser Gelegenheit sei erinnert, daß unsere Hauptpost in der letzten Augusthälfte ihr hundertjähriges Bestehen feiern konnte. Vergessen wir auch nicht ihr imposantes Äußeres als Vis-a-vis der Residenz und Siedle unserer Stadtmitte. **Bürckmayer**

### Naturkunde

Puz macht mit seinem Feinen Teuffen im Wald eine Kleine Wanderung. Wissbegierig fragt ihn der Kleine Mann: „Onkel, sind das Blaubeeren?“ „Ja, mein Junge.“ „Aber warum sind sie denn rot?“ „Nag nicht so dumm, weil sie eben noch grün sind!“ **J. K. Stein**

### Testament

„Als ich mein Testament aufsetzte, habe ich an dich gedacht, Junge!“ „Wie nett von dir!“ „Ich habe nämlich gedacht, wird der sich ärgern, daß er leer ausgeht!“ **J. S.**

### Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

#### KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke; Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapissereien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

#### MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

**PREISGEKRONT**  
HOCHSTLEISTUNG  
**FRISIER-KUNST.**

**DAMEN - FRISEUR**  
**FRANZ GRÜBER**  
Feldingstr. 62 / Tel. 10459

**Büro-möbel**  
Büro geräumt und zum  
Münchener  
Bürobedarf  
Gons Schallinger  
Planer  
Telefonnummer: 51. 38  
Fernruf: 4301, 4343  
Bestellen Sie unmittelbar. Katalog wird zugestellt!



Der bekannte „WALMÜ“  
WAND-BADEOFEN  
liefert mit  
**4 Briketts**  
**1 Volbad**

Hersteller:  
**CHR. WALBUM**  
Ergieberei-Str. 15 / Telefon 50177



Sämtliche Arten Kassenblöcke,  
Tafeln, Durchschreibebücher

Bestellen Sie Angebote an

Abteilung

### Bavaria-Kassenblock

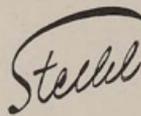
Der Graphischen Kunstanstalt W. Schulz  
München, Hertenstr. 8-10 Tel. 20763

Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Als Spezialgeschäft für Koffer,  
Ledertwaren und Reiseartikel  
empfiehlt sich:

### Offenbacher Lederewaren

**Valentine Dorf Müller**  
München, Rosental 19



Reizende, preiswerte

Strickkleider

für Sommer u. Herbst

Karlsplatz 25

Eingang Prielmayerstraße

Graphik - Handzeichnungen - Kunstbücher  
Kunstantiquariat ED. WALZ  
München 13 Amalienstr. 38  
Kataloge bitte zu verlangen

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:  
**Gebrauchsmöbel • Stilmöbel**  
**Kunstgegenstände aller Art**  
KARLSCHUSSEL, München, Gruffstraße 5  
(Ecke Gruff- und Landschafts-Straße)  
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf  
Einrichtungsgegenstände aller Art

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

**Löwenbräukeller** Stiglmaierplatz  
bekannt durch die berühmten Militär-Konzerte

**Spaten-Haus, München**  
Führend in Küche und Keller  
gegenüber den Staatstheatern

**Gaststätte Bauerngirli**  
München, Residenzstraße 19/20

**Café Perzel** am Marienpl.  
Bekannt gute Küche alle Tageszettelungen

**Café Orlando di Lasso** am Platzl  
nachm. Konzert Täglich ebendens Tanz

**Konditorei-Tages-Café Heid**  
Residenzstr. 17, gegenüber den Staatstheatern  
I. Konditoreiwaren - Eis - Spezialitäten



Inserieren bringt Gewinn!

**Weinhaus KAKADU**  
das gute Abendlied hinter dem  
Hofbrauhaus / Nachtbetrieb

**Weinhaus Birk**, Kaufingerstr. 33  
die Küche von früh bis abends  
**STIMMUNGS - SCHRAMMELTRIO**

Wer anspruchsvoll und klug dabei  
besucht die H A G - Konditorei

**Café HAG**, Residenzstraße 26

Vorzüglich und preiswert speisen Sie  
in **GEISEL'S** neuen  
**EXCELSIOR GASTSTÄTTEN**  
Auswählreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

**Klischees** München  
für Ankündigungen  
Kunst-Druckerei  
in Zeichnungen  
Münchener  
**Klischee-Anstalt**  
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

**Möbeltransport**  
Möbellagerung  
Wohnungsnachweis durch  
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.  
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

**W. Wagenpohl** • Polstermöbel  
Bekannt & Casualität in Preisunterbiet. I. eh. Tisch aus eig. Werkstätte. Verkauf nur  
Postalostr. 1, am Gerdlinger-Platz-Bl.  
mit dem Stimm- u. Wälzwerk. / Tel. 38539

**Familienröntgen**  
und ähnliche manuelle Bewegungsdiagnostik  
Behandlung nach der von Prof. Nuß-  
baum, Esnarch, Billroth u. a. medizini-  
schen Kapazitäten anerkannten Methode.  
- Sprechanzeige nach Vereinbarung -  
Frau Helene Behlmer-Enderlin, München,  
Bismarck Straße 23 I - Tel. 5 22 89

**Tapeten**  
Linoleum  
Teppiche  
In jeder Auswahl  
• A. Lütjers Nachf.  
Ingenieur, 14 Tel. 12 121  
Vernagelstraße 48 C

**Pelzmäntel** Daletats und Jaden.  
Großes Angebot in nur  
Qualitätsware zu besten, zureichenden Preisen.  
Dels-Spezial-Geschäft Hermann Cloffgen  
Telefon 2960 92 / Rumpfstraße 38  
- Bitte genau oft Namen zu geben -

**Verchromen**  
Kümmel  
Versilbern, Verchromen von allen  
Metallen, Messing und Eisenarbeiten,  
Kupferarbeiten aller Art.  
Ludwigstraße 71  
Telefon 363 17

**Gravierungen**  
Schilder • Stempel  
Ludwig Dögel  
Gravurmeister  
früher 9, Hierbenand  
Gege. 1829  
Ottstr. 1, am Endbühl.  
Sternplatz-Str. 98 3/4

**Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima  
Ledervern, Touristen-Artikel**  
Münchener Werkstätten  
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.  
Augustenstraße 1 / Telefon 54 882

**Das kleine Heim  
soll gemütlich  
sein**  
mit den richtigen Möbeln  
ist das leicht zu erreichen!

**Phönix  
Model 38**  
200 cm  
ab Mk. 395.-  
250 cm  
ab Mk. 690.-  
Fabr.-Vertretung  
**E. Mittag**  
München, Karlsstr. 45

**Ölgemälde**  
Zeichnungen, Aquarelle, Stiche  
und Studien. An- und Verkauf  
**M. Lettenbauer** Amalienstr. 19

Fachliche Beratung ist  
hier notwendig. Ihr Besu-  
ch ist unverbindlich.  
Die Wohnung  
**Arch. E. Eisele**  
Dienersstraße 7

**Nordisk Mueller**  
München, Frauenstr. 6  
**Brietmarken**  
Telefon 223 21  
Die **Jugend**  
wirbt für Stiel  
**Verstopfung**  
Frustran,  
die weilschreckende  
Hörs- AMHfrucht,  
-30, -56, -95,  
Drogerie B 1 o e m,  
Türkenstraße 52.

**Beinbeschwerden?**  
Offene Beine  
Krampfäden, Folgen v. Venenstauung.  
**Heilbar! Ja!**  
Langbewährte, sichere Heilmethode  
**Hellprexis K. Goubatz, München 42**  
Agnes-Bauer-Str. 129, Telefon 81176  
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

**Haarfärben**  
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung  
**H. DUDA**  
Amalienstraße 46 / Telefon 23242

**HEINLOTH & Co** KDT.-  
GES.  
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.  
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**



Die kultivierte Gastblüte für Feinschmecker  
Feinschmecker Speiseschnee, Tislerien, süßes Glas  
4 Silber-Tel., eigene Spezialitäten in Café, Konditorei

**A. Fädisch**  
München 5, Baaderstr. 22  
Telephon 292 54  
Der bekannte  
Reithosen-Spezialist!

**KLISCHEES**  
rasch und gut  
Südd.  
Klischee-Anstalt  
München  
Liebherrstr. 4  
Tel. 25783

**Detektiv** Hans Gollwitzer  
Krim.-Det.-Kommissär L. R. München, Rosenfeld 18  
erledigt alles in aller Welt



Neubau des Ministerialgebäudes an der Ludwigstraße München

F. Schulz

## GLOSSEN

Ein junges Mädchen besteigt die stark besetzte Straßenbahn. Zwischen zwei Männern entdeckt sie noch einen schmalen Spalt und beschließt, sich hineinquetschen. Doch schnell springt sie wieder hoch. Lächelnd nimmt einer der Männer eine kleine Rolle Draht vom Sie. „Sie haben Dufel gehabt, kleines Fräulein!“ „Wieso?“ will das kleine Fräulein wissen. „Tun, ursprünglinglich wollte ich Strahldraht verwenden.“

Doch weil wir schon von der Straßenbahn reden: Eine „Dame“ besteigt den überfüllten Wagen. Ein biederer Arbeits-

mann steht auf und bietet der „Dame“ seinen Platz an. „Danke, ich setze mich nicht auf gewärmte Plätze“, meint diese sehr von oben herab. „Doch jut“, lacht der Arbeitsmann, „werde ich mit in Zukunft eine Luftkühlung in den Hofboden einbauen lassen!“

Der Wetterkundige beim Astrologen: „Unter uns gesagt: Was für Wetter haben wir nächste Woche?“ „Das selbe wollte ich gerade Sie fragen, Herr Kollege!“

Müllers waren froher Hoffnung, d. h. Frau Müller; Herr Müller weniger. Müllers wollen nach USA. Kommt Frau Kulligger zu Frau Müller: „Ich bedauere

nur das arme Wejen; kommt nun da drüber zur Welt und kann kein Wort amerikanisch.“

### Aus dem Bewerbungsschreiben eines Kassierers

„... Als geborenem Berliner kann es mir zwar passieren, daß ich ab und zu ‚mir‘ und ‚mich‘ miteinander verwechsle; den Unterschied zwischen ‚mein‘ und ‚dein‘ jedoch weiß ich streng zu wahren...“

Fremder: „Entschuldigen Sie; wenn ich da lang gehe, liegt da das Nationaltheater?“

Einheimischer: „Dös scho; aber wenn S' net da lang gehn, liegt's aa do.“

## Automobilisten unter sich



Karl Lechner

„Sie Autosäugling, was fällt Ihnen ein? Sind Sie restlos verrückt geworden?“  
„Denke nicht daran! Und wenn nicht gerade Vollmond wäre, dann hätte ich Ihnen vielleicht ein Interview von vorne gegeben.“